

Mathilde Reis, geb. Stadecker

geb. 15.12.1876 New York, gedemütigt, entrechtet, Flucht 1939 Holland, USA, gest. 20.2.1952 Den Haag

Wilhelm Reis

geb. 31.12.1901 Heidelberg, Flucht 1933 Österreich, 'Schutzhaft' 15.3.1938, KZ Buchenwald, entlassen 15.12.1938, Flucht 1939 Holland, 1940 Palästina, USA, gest. 20.7.1950 Durham/North Carolina

Mit seiner ersten Ehefrau, **Mathilde Stadecker**, (gen. Tillie, 1876–1952) war Edwin Reis von 1897–1922 verheiratet; sie hatten gemeinsam zwei Kinder, Elsie und Wilhelm Reis.²⁰ Nach der Scheidung lebte Mathilde Stadecker in einem Haus in Neuenheim am Werderplatz 6. Hier wurde sie mehrfach von der Gestapo vernommen und das Haus durchsucht, vermutlich, weil ihr ebenfalls verfolgter Sohn Wilhelm Reis im Obergeschoss zwei Zimmer hatte. Sie verließ im Februar/März des Jahres 1939 endgültig Deutschland (u.a. in Reaktion auf die Ereignisse der Reichspogromnacht) mit dem Ziel der Rückkehr in ihr Geburtsland, die USA. Bereits zuvor hatte sie ihre Tochter und deren Familie in Den Haag (Scheveningen) besucht, nun wohnte sie (in schlechter gesundheitlicher Verfassung) zunächst im Hotel „Witte Brug“. Erst für den Februar/März 1940 ergab sich für sie die Möglichkeit, über Frankreich nach Genua/Neapel und von dort mit dem Dampfschiff „REX“ nach New York zu reisen. Als Wohnsitze sind danach bekannt für die Jahre 1947–1949 das Hotel „Bretton Hall“, 1950 wieder Hotel „Witte Brug“ in Den Haag, 1951 Parklaan 44, Rotterdam. Mathilde Sta-

decker verstarb am 24. Februar 1952 in Den Haag.²¹ Auch sie erlitt umfangreiche Vermögensschäden durch Zwangsabgaben und den Einzug und die Versteigerung ihres Vermögens.

Wilhelm Reis, Bruder von Elsie Reis und Sohn von Mathilde Stadecker und Edwin Reis, besuchte unter anderem von 1911–1919 das Kurfürst-Friedrich-Gymnasium in Heidelberg, verließ 1922 Heidelberg und kehrte 1929 dorthin zurück, wo er ein Schlaf- und ein Herrenzimmer im Haus seiner Mutter bewohnte.²² Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten kehrte er 1933 von einer Geschäftsreise aus Wien nicht mehr nach Deutschland zurück.²³ Am 31. August 1933 musste er seine Vorstandsmitgliedschaft in der Reis Textil AG niederlegen. Hinzu kam ein Verfahren der Gestapo, das auf die (vermutlich politisch motivierte) Anzeige von Mitarbeitern in der Textilfirma gegen ihn zurückging, er habe sich eines Devisenverbrechens schuldig gemacht. Hierauf folgten mehrere Hausdurchsuchungen am Werderplatz 6.²⁴ In Wien heiratete Wilhelm Reis am 11. März 1934 in der israelitischen Kultusgemeinde in Wien Marianne

20 Vgl. zu Mathilde Stadecker, verh. Reis, die Akten GLA 480/11143. Vgl. für die nachfolgenden Sätze GLA 480/11143/3; 242 1403.

21 Vgl. GLA 480/11143/1.

22 Vgl. zu Wilhelm Reis die Akten GLA 480 11152, sowie für die folgenden Sätze GLA 11152/2.

23 Vgl. GLA 11152/2. Abgemeldet wurde er hingegen erst am 10.09.1933.

24 Vgl. GLA 11152/7.

Samuel. Am 1. September 1936 wurde die Tochter Monica Frances Reis, verh. de Janosi, geboren. Da Wilhelm Reis mit der Aufgabe seiner Vorstandsmitgliedschaft seinen Beruf niederlegen musste, versuchte er sich in Wien ein eigenes Geschäft aufzubauen, wobei er wenig Erfolg hatte und als Vertreter nur geringe Provisionen erhielt. Daher musste er von seinen Eltern und seinem Schwager finanziell unterstützt werden und auch seine Ehefrau trug zur Finanzierung des gemeinsamen Lebens bei und übte einen Beruf aus. Kurz nach dem sog. „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich am 11.–13. März 1938 wurde Wilhelm Strauss am 15. März 1933 in Wien von der Gestapo verhaftet, der die Unterlagen der Heidelberger Gestapo vorlagen.²⁵ Er wurde als sog. „Polizeihäftling Jude“ an das Reichssicherheitshauptamt in Berlin überstellt, und war vom 25. September bis 12. November 1938 im KZ Buchenwald inhaftiert (Häftlingsnummer 20394). Seine Ehefrau Marianne Reis reiste selbst nach Berlin, um die Freilassung ihres Mannes zu erwirken, wurde allerdings dort am 20. Oktober 1938 ebenfalls verhaftet, im Gefängnis Alexanderplatz inhaftiert und mindestens dreifach verhört, bis sie am 10. November 1938 freigelassen wurde und erfolglos nach Wien zurückkehrte.

Zusätzlich hatte der Schwager von Wilhelm Reis, Karl Strauss, nach dessen Verhaftung den Anwalt Dr. Schröder kontaktiert, der zunächst in Wien, dann gemeinsam mit dem Anwalt Dr. Hermann Voss in Erfurt, Weimar und Berlin versuchte, die Freilassung von Wilhelm Reis zu erwirken.²⁶ Laut den „Wiedergutmachungsakten“ nutzte letzterer hierfür sei-

ne besonderen Beziehungen zum Reichssicherheitshauptamt und dem damaligen Staatssekretär Wilhelm Keppler, der wiederum mit Hitler in Kontakt stand.²⁷ Dieser Weg sei gewählt worden, da juristische Argumente gegen die NS-Verfolgung keine Aussicht auf Erfolg gehabt hätten. Tatsächlich gelang es den Anwälten, Wilhelm Reis am 12. November 1938 zu einer Vernehmung nach Berlin laden zu lassen, sodass er das KZ verlassen konnte und dann am 15. Dezember 1938 unter der Auflage freizubekommen, dass dieser sofort auswandern müsse.

Wilhelm Reis musste im KZ Buchenwald im Oktober 1938 im Wasser stehend schwere körperliche Arbeit verrichten, infolge derer er an Fieber und einer akuten Nierenentzündung erkrankte, die vom sog. „Judenarzt“ im KZ aufgrund der beschränkten Mittel nur unzureichend behandelt werden konnte. Als er aus dem Polizeigefängnis Alexanderplatz entlassen wurde, war er stark abgemagert und in sehr schlechter körperlicher Verfassung. Zudem soll er laut seinem Schwager im KZ auch mit Schlägen schwer misshandelt worden sein. Eine umfassende ärztliche Behandlung war allerdings aufgrund der Ausweisung weder in Berlin, noch in Wien möglich. Stattdessen reiste das Ehepaar Reis mit seiner Tochter von Wien über Kaldenkirchen zur Familie der Schwester von Wilhelm Reis nach Scheveningen und blieb dort von Januar bis Mitte März 1939 in einem Hotel.²⁸ Der Bruder von Karl Strauss, Alfred Strauss, sollte Visa für eine Ausreise in die USA beschaffen.²⁹ Allerdings wurde die Aufenthaltserlaubnis für die Niederlande nicht verlängert,³⁰ sodass die Familie ein befristetes Einreise-

25 Vgl. GLA 11152/2.

26 Vgl. GLA 11152/7.

27 Vgl. GLA 11152/2.

28 Vgl. GLA 11152/2.

29 Vgl. GLA 11152/2.

30 Vgl. GLA 11152/2.

visum nach Palästina nutzte, auch wenn der Gesundheitszustand von Wilhelm Reis noch nicht wieder hergestellt war. So reisten sie im März 1939 mit der „MS Christian Huygens“ von Amsterdam nach Genua, von dort mit der Bahn nach Venedig und stiegen nach einem dreitägigen Aufenthalt in die „Marco Polo“ der „Adriatica Venedig“, die sie nach Haifa brachte. Nach einem Aufenthalt in Tel Aviv, der dadurch belastet war, dass Wilhelm Reis das Klima nicht vertrug und ihm auch kein berufliches Fortkommen gelang,³¹ setzten sie an Bord der „Marco Polo“ nach Neapel über und reisten mit der „SS Washington“ nach einigen Tagen Aufenthalt in Neapel nach New York, das sie am 4. März 1940 erreichten. Doch auch dort konnte Wilhelm Reis beruflich nicht wieder Fuß fassen, sodass die Familie vom Einkommen von Marianne Reis abhängig war. Erst 1947 veranlasste Alfred Strauss eine Anstellung bei seiner Firma Ledebor Inc. NY.³² Bereits im Sommer 1948 war Wilhelm Strauss aufgrund seiner Folgekrankheiten jedoch nicht mehr in der Lage zu arbeiten. Am 20. Juli 1950 verstarb Wilhelm Reis in Durham, North Carolina, an den schweren gesundheitlichen Schäden, die die Haft im KZ Buchenwald verursacht hatte.

In der Familie Reis finden sich weitere Verfolgte des Nationalsozialismus: Die Tante von Edwin Reis, Louise Reis, geb. Moos, war 1940 zu krank, um nach Gurs deportiert zu werden und verstarb 1941 in Heidelberg.³³ Ihr Sohn und Cousin von Edwin Reis, Herbert Reis, überlebte den Na-

tionalsozialismus in Heidelberg mit seiner nicht-jüdischen Ehefrau Lina Reis, geb. Braun in einer sog. „privilegierten Mischehe“.

Hervorzuheben ist der Heidelberger Anwalt Dr. Martin Schröder: Dieser trat für Karl Strauss, Edwin und Wilhelm Reis während der Jahre des Nationalsozialismus als Verteidiger vor Gericht auf, betreute die Häuser in Heidelberg, versandte den Hausrat, reiste zu Lösegeld-Verhandlungen in die Niederlande und nach Berlin (gemeinsam mit dem Berliner Anwalt Dr. Hermann Voss) und geriet so selbst in den Fokus der Gestapo, die daraufhin gegen ihn ein Einreiseverbot in die Niederlande verhängte und wegen seiner Aktivitäten in der Firma Textil AG gegen ihn ermittelte.³⁴

Exemplarisch verdeutlichen die ange-rissenen Biographien der Familien Reis und Strauss, wie jüdische Deutsche unmittelbar nach der Machtübergabe 1933 vor den Nationalsozialisten flohen und vom NS-Terror durch die Annexionen des Deutschen Reiches eingeholt wurden. Zudem illustrieren sie, welche erheblichen finanziellen Mittel, anwaltlichen Unterstützungen und Hilfe durch Verwandte im Ausland nötig waren, um ein Entkommen vor den NS-Verfolgungen und bspw. Flucht in die USA überhaupt erst möglich zu machen. Und, dass auch dort die Folgen der NS-Verbrechen in Form beruflich-finanzieller Schäden und körperlicher Gebrechen fortwirkten.

(CH)

31 Vgl. GLA 11152/2.

32 11152/6 11152/3.

33 Vgl. auch für den nachfolgenden Satz Mumm: 1250 Jahre Bergheim, 2019, S. 50.

34 Vgl. GLA 508-2/4049 (9f.) 480/30101 (35 Rückseite); 245/2691.

Ausgewählte Literatur

- Peter Blum (Hg.): Geschichte der Juden in Heidelberg (Buchreihe der Stadt Heidelberg, Bd. VI), Heidelberg 1996
- Susanne Döring: Die Geschichte der Heidelberger Juden (1872 bis 1918), in: Geschichte der Juden in Heidelberg (Hg. Peter Blum) (Buchreihe der Stadt Heidelberg, Bd. VI), Heidelberg 1996, S. 270–345
- Wolfgang U. Eckart, Volker Sellin, Eike Wolgast (Hgg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006
- Christian Eggers: Unerwünschte Ausländer. Juden aus Deutschland und Mitteleuropa in französischen Internierungslagern 1940–42, Berlin 2002
- Hans-Joachim Fliedner: Die Judenverfolgung in Mannheim 2 Bde., Berlin, Köln, Mainz, Stuttgart 1971
- Lothar Frick (Hg.): „Es war ein Ort, in dem alles grau war“. Die Deportation der badischen Jüdinnen und Juden nach Gurs im Oktober 1940. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 2020
- Norbert Giovannini (Hg.), Ingrid Moraw, Reinhard Riese, Claudia Rink: Stille Helfer. Eine Spurensuche in Heidelberg 1933–1945, Heidelberg 2019
- Norbert Giovannini, Claudia Rink, Frank Moraw: Erinnern, Bewahren, Gedenken. Die jüdischen Einwohner Heidelbergs und ihre Angehörigen 1933–1945. Biographisches Lexikon mit Texten, Heidelberg 2011
- Norbert Giovannini, Claudia Rink: Ghetto ohne Ghetto. Hinweise zu den „Judenhäusern“ in Heidelberg 1938–1945, in: Heidelberg Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 2010, Jg. 14, hg. vom Heidelberger Geschichtsverein, Heidelberg 2009, S. 75ff.
- Norbert Giovannini: Die Ausweisung und Deportation der jüdischen Einwohner Heidelbergs 1937–1945, in: Heidelberg Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 2005/06, Jg. 10, hg. vom Heidelberger Geschichtsverein, Heidelberg 2005, S. 105–141
- Norbert Giovannini, Frank Moraw (Hgg.): Erinnertes Leben. Autobiographische Texte zur jüdischen Geschichte Heidelbergs, Heidelberg 1998
- Norbert Giovannini, Jo-Hannes Bauer, Hans-Martin Mumm: Jüdisches Leben in Heidelberg. Studien zu einer unterbrochenen Geschichte, Heidelberg 1992
- Christiane Fritsche: Ausgeplündert, zürückerstattet und entschädigt. Arierisierung und Wiedergutmachung in Mannheim, Ubstadt-Weiher 2013
- Wolf Gruner: Der geschlossene Arbeitsinsatz deutscher Juden. Zur Zwangsarbeit als Element der Verfolgung 1938–1943, Berlin 1997
- Benno Müller-Hill: Tödliche Wissenschaft, Hamburg 1984
- Franz Hundsnurscher: Die jüdischen Gemeinden in Baden, Stuttgart 1968
- Uri Kaufmann: Juden in Baden, Karlsruhe 2007
- Ernst Klee: „Euthanasie“ im NS Staat, Frankfurt 1983
- Ernst Klee: Das Personenlexikon zum 3. Reich, Frankfurt 2005
- Kommission: Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus, Heidelberg 2015; Internetseite: ns-ministerien-bw.de
- Hermann Maas, Gustav Radbruch (Hgg.): Den Unvergessenen. Opfer des Wahns 1933 bis 1945, Heidelberg 1952
- Frank Moraw: „Die Juden werden abgeholt.“ Die erste große Deportation aus dem Südwesten am 22. Oktober 1940. Täter, Opfer und Zuschauer in Heidelberg, in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 2012, Jg. 16, hg. vom Heidelberger Geschichtsverein, Heidelberg 2011, S. 157–166
- Frank Moraw: Heidelberg – Theresienstadt. Zur letzten Deportation aus Heidelberg im Februar 1945, in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 2010, Jg. 13, hg. vom Heidelberger Geschichtsverein, Heidelberg 2009, S. 100ff.
- Frank Moraw: Die nationalsozialistische Diktatur (1933–1945), in: Peter Blum (Hg.): Geschichte der Juden in Heidelberg. Heidelberg 1996, S. 440–555
- Werner Moritz: Die Aberkennung des Dokortitels an der Universität Heidelberg während der NS-Zeit, in:

- Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur deutschen Universitätsgeschichte. Festschrift für Eike Wolgast zum 65. Geburtstag, hg. von Armin Kohnle und Frank Engehausen, Stuttgart 2001
- Kurt Pätzold: Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung. Dokumente des faschistischen Antisemitismus 1933–1942, Leipzig 1991
- Christian Pross: Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer, Frankfurt 1988
- Hanna Schramm: Menschen in Gurs. Erinnerungen an ein französisches Internierungslager (1940/41), Worms 1977
- Jörg Schadt, Michael Caroli (Hgg.): Heidelberg unter dem Nationalsozialismus, Heidelberg 1985
- Stolpersteine in Heidelberg, Bd. 1, Hg. Initiative Stolpersteine Heidelberg, 2019
- Stolpersteine in Heidelberg, Bd. 2, Hg. Initiative Stolpersteine Heidelberg, 2022
- Gerhard Teschner: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden. 22. Oktober 1940, Frankfurt 2002
- Arno Weckbecker: Die Deportation der Heidelberger Juden, in: Erhard R. Wiehn (Hg.): Oktoberdeportation 1940, Konstanz 1990, S. 323–340
- Arno Weckbecker: Die Judenverfolgung in Heidelberg 1933–1945, Heidelberg 1985
- Udo Wennemuth: Zur Geschichte der Juden in Heidelberg in der Weimarer Republik, in: Geschichte der Juden in Heidelberg (Hg. Peter Blum) (Buchreihe der Stadt Heidelberg, Bd. VI), Heidelberg 1996, S. 348–429
- Erhard R. Wiehn: Oktoberdeportation 1940. Die so genannte „Abschiebung“ der badischen und saarpfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz. 50 Jahre danach zum Gedenken, Konstanz 1990, S. 323–340